

Vortrag

„Das Dokumentationszentrum Nationalsozialismus Freiburg“

Julia Wolrab M.A. (Wiss. Leiterin Dokumentationsz. NS Fr.), 20.07.2022, 12-14 Uhr

Am 20.07.2022 hielt Julia Wolrab an der PH Freiburg einen Vortrag zum neu entstehenden Dokumentationszentrum Nationalsozialismus in Freiburg. Das Dokumentationszentrum wird Anfang des Jahres 2024 im Rotteckhaus, unweit des Platzes der Alten Synagoge und des Colombischlössles, eröffnet, und der vorgestellte Werkstattbericht hatte den Entstehungsprozess und damit verbundene Kontroversen eines solchen Dokumentationszentrums zum Gegenstand. Im Mittelpunkt des Vortrags stand daher ein praktischer Einblick in die Arbeit und die inhaltliche Konzeption des Zentrums. Julia Wolrab, die Referentin des Vortrags, ist seit Oktober 2020 wissenschaftliche Leiterin des Dokumentationszentrums Nationalsozialismus in Freiburg. Zwischen den Jahren 2007 und 2010 studierte sie Geschichte und Islamwissenschaften an der hiesigen Albert-Ludwigs-Universität, gefolgt von Public History an der Freien Universität Berlin bis zum März 2013. Vor ihrer Tätigkeit für das Dokumentationszentrum war sie Geschäftsführerin der ‚*Past [at] Present GbR*‘ sowie wissenschaftliche Referentin und Projektleiterin bei ‚*Gegen Vergessen – Für Demokratie e.V.*‘.

Ihren Vortrag gliederte Wolrab in drei Abschnitte:

1. Entstehungsgeschichte des Dokumentationszentrums
2. Strukturen des Dokumentationszentrums
3. virtueller Rundgang durch das Gebäude

Zu Beginn stellte die Referentin die Frage, warum ein Dokumentationszentrum zum Nationalsozialismus in Freiburg überhaupt erforderlich sei. Diese Frage ist in Anbetracht der vielen Dokumentationszentren, welche in den letzten 20 Jahren bereits entstanden sind, beispielweise in Köln oder München, durchaus berechtigt. Welchen Mehrwert hat also solch ein Dokumentationszentrum, und warum ist die Auseinandersetzung mit der Zeit des Nationalsozialismus nach wie vor so relevant? Zur Beantwortung dieser Frage führte Wolrab den renommierten Geschichtstheoretiker Jörn Rüsen an, wonach Geschichtsbewusstsein ein „Balanceakt des Menschen auf dem Drahtseil der Zeit“ sei. Damit verweist sie auf die Bedeutung des Geschichtsbewusstseins, sowohl für die Gegenwart als auch für die Zukunft. Ein solches Dokumentationszentrum,

und damit verbunden auch eine kritisch-reflexive Beschäftigung mit der Geschichte im Allgemeinen, könne uns als Gesellschaft stärken, indem wir Impulse daraus ziehen, z.B. in Bezug auf die Vermeidung gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit.

Ungeachtet dessen ist eine solche Erinnerungskultur vielerorts Gegenstand emotionaler Diskussionen. Dies zeigte sich bereits im Zuge der Neugestaltung des ‚Platzes der Alten Synagoge‘, also dem Ort jener Synagoge, welche in den Novemberpogromen des Jahres 1938 von den Nationalsozialisten zerstört wurde. Erinnerterte bis dahin nur eine Bronze-Gedenktafel auf der Wiese vor dem Universitätsgebäude an diesen historischen Ort der Synagoge, so sollte hier ein urbaner Erinnerungsort mit Wasserspiel entstehen – ein Ort, der stärker an die Geschichte der Synagoge erinnert. Bei den Bauarbeiten wurden Fundamentsteine der Synagoge freigelegt. Gegen den Willen jüdischer Gemeinden und Vertreter*innen entschied sich die Stadt Freiburg dafür, die Fundamentsteine abzutragen und zwischenzulagern. Daraus entstand eine emotionale Diskussion darüber, wie die Stadt mit ihrer eigenen Geschichte umgeht. Um diesen emotionalen Diskurs zu entschärfen und die verhärteten Fronten zu klären, wurde ein Dialogverfahren eingeleitet, welches insgesamt zwei Jahre dauerte. Das ‚*Dokumentationszentrum Nationalsozialismus*‘ ist ein Ergebnis dessen. Das Zentrum soll nicht nur ein Ort der Vermittlung der Geschichte des Nationalsozialismus in Freiburg und Südbaden sein, so Wolrab, sondern auch ein Ort der Erinnerung an die Gräueltaten und deren Opfer. Aus diesem Grund sind unterschiedliche Zugänge geplant – sowohl die Information als auch das Gedenken sollen in diesem Haus unter ein Dach gebracht werden.

Nachdem die Referentin einen groben Überblick über die Entstehungsgeschichte des Dokumentationszentrums gegeben hat, schilderte sie in einem nächsten Schritt die Strukturen dessen. Das Dokumentationszentrum Nationalsozialismus wird an das bestehende Netz der städtischen Museen in Freiburg angeschlossen. Konkret ist geplant, dass das neue Haus als Sachgebiet des Augustinermuseums, also an das größte Museum in Freiburg, angegliedert wird. Bisher wird das Dokumentationszentrum nur aus städtischen Mitteln finanziert, weshalb aktuell nur 2 ½ Stellen, darunter auch Julia Wolrab, für das Dokumentationszentrum zur Verfügung stehen. Somit ist das bisherige Personaltableau des Hauses noch recht überschaubar, weshalb langfristig auch eine Landesförderung angestrebt wird. Inhaltlich wird eine enge Zusammenarbeit mit einem Beirat, bestehend aus ca. 30 Personen – von Hochschulen bis hin zu zivilgesellschaft-

lichen Organisationen, verfolgt. Zur inhaltlichen Unterstützung des Dokumentationszentrums wird es darüber hinaus einen wissenschaftlichen Beirat geben, welcher dem Zentrum bei Forschungsfragen zur Seite stehen soll. Nebst diesen beiden Beiräten gibt es bereits jetzt einen ‚Arbeitskreis Gedenken‘, welcher sich mit der Frage beschäftigt, wie der neu entstehende Gedenkort für die Opfer des Nationalsozialismus aussehen soll. Repräsentiert wird dieser Arbeitskreis unter anderem durch Vertreter*innen der jüdischen Gemeinde und der Sinti und Roma. Aufgabe und Herausforderung ist es dabei, die unterschiedlichen Interessen der nicht immer emotionslosen Debatten zusammenzubringen und einen gemeinschaftlichen Konsens zu finden. Zur Entlastung des städtischen Haushaltes wird des Weiteren ein Förderverein eingerichtet.

Als Ort des Dokumentationszentrums wurde das ehemalige Verkehrsamt der Stadt Freiburg in der Nähe des Colombischlössles gewählt. Es handelt sich dabei um eines der wenigen Gebäude, welches von den Nationalsozialisten im Jahr 1936 so zentral errichtet wurde. Architekt war seinerzeit Joseph Schlippe, welcher über dieses Gebäude hinaus einen Umbauplan der Stadt Freiburg nach nationalsozialistischem Vorbild entwarf. Nach der Besetzung Freiburgs durch die Alliierten und der anschließenden Demokratisierung war Schlippe noch viele Jahre im Dienst der Stadt tätig und wurde als geschätzter Bürger Freiburgs betrachtet. Erst in den vergangenen Jahren kam ein zunehmend kritischer Blick auf die ambivalente Biografie Schlippes auf. Auch diese Geschichte, so Wolrab, solle im Dokumentationszentrum thematisiert werden. Es sei möglich, einen Teil der Historie Freiburgs anhand des Gebäudes selbst zu erzählen. Dies spiegelt sich ebenfalls in den Raumstrukturen der Dauerausstellung wider – denn das Gebäude beherbergt noch einen der wenigen Luftschutzkeller aus der Zeit des Nationalsozialismus, die noch als solche zu erkennen sind.

Wie die Dauerausstellung angeordnet werden soll und wie die aktuellen Pläne hierzu aussehen, skizzierte die Referentin in ihrem dritten Gliederungspunkt, dem virtuellen Rundgang durch das Gebäude, welchen sie durch historische Fotos und Planungsentwürfe untermauerte. Die geplante Dauerausstellung des Zentrums soll über drei Stockwerke realisiert werden. Dabei wird die Ausstellung in vier inhaltliche Bereiche unterteilt, welche chronologisch aufgebaut werden – beginnend in der Weimarer Republik bis hin in die Gegenwart und der damit verbundenen Erinnerungskultur. Im Endeffekt wirft die Ausstellung die Frage auf, wie eine Erinnerungskultur gelingen und unsere Demokratie dadurch gestärkt werden kann.

Wichtig sei es, so Wolrab, dass die Geschichte nicht vom Ende her erzählt wird. Es soll also auch geschildert werden, wie sich die Stadt Freiburg nach dem ersten Weltkrieg entwickelt hat, welche Herausforderungen zu bewältigen waren und wie mit der großen Orientierungslosigkeit und Unsicherheit in der neu etablierten Demokratie umgegangen wurde. Dabei sei es wichtig, dass die Blickrichtung nicht automatisch auf die „Machtergreifung“ der Nationalsozialisten im Jahr 1933 zeige. An diesen Bereich anknüpfend folgt die Zeit von 1933 bis zum Jahr 1938, der Einrichtung der Diktatur in Freiburg. Der Beginn der „Machtergreifung“ wird dabei noch im Obergeschoss thematisiert, bevor sich der Rundgang im Untergeschoss und damit dem Luftschutzkeller fortsetzt. Wie bereits geschildert, soll dabei auch mit den räumlichen Elementen gearbeitet werden. Als Herausforderung in Bezug darauf ist die selbstleuchtende Farbe an den Wänden des Luftschutzkellers zu beachten, welcher der Orientierung im Dunkeln dienen sollte und welche unter Denkmalschutz steht. Da ein Anbringen von Informationstafeln und Ausstellungsstücken an den Wänden aus diesem Grund nicht möglich ist, sollen die Elemente nun von den Decken abgehängt werden. In Bezug auf die Gestaltung dieser Module schilderte die Referentin, dass die Ausstellungelemente aus Plexiglas in Form von Gebäuden installiert werden. Das Universitätsgebäude, das Rathaus, aber auch jüdische Geschäftshäuser oder der Münsterplatz können eindrücklich unterschiedliche Aspekte dieser Zeit repräsentieren und werden daher im Dokumentationszentrum dargestellt. „Durch diese Elemente ist es möglich, die Geschichte der Stadt Freiburg exemplarisch zu erzählen“, so die Leiterin des Zentrums. An diesen Ausstellungszeitraum knüpft die Zeit von 1938 bis 1943 an. Hierbei soll die Geschichte der ‚großen Gewalt‘, worunter die Euthanasie- und T4-Aktionen sowie alle weiteren Gräueltaten und Kriegsverbrechen zählen, gemeinsam mit den Geschichten und Erfahrungen der Zivilgesellschaft, aufgegriffen werden. Hierbei werden Schilderungen von Zeitzeug*innen integriert – sowohl der Mitglieder der NS-„Volksgemeinschaft“ als auch jener, die verfolgt wurden. Der nachfolgende Ausstellungsteil bezieht sich auf die Zeit von 1943 bis 1945, welcher die letzten Kriegsmonate sowie den verheerenden Bombenangriff auf Freiburg im November 1944 einschließt. Darüber hinaus werden hier auch der Einmarsch der Alliierten sowie der Versuch, demokratische Strukturen aufzubauen, geschildert. Im abschließenden Ausstellungsbereich wird die Zeit von 1945 bis in die Gegenwart thematisiert. Hierbei sollen sowohl Brüche als auch Kontinuitäten in der Erinnerungskultur behandelt werden. Dazu zählt beispielsweise, wie

oben geschildert, die ambivalente Biografie Joseph Schlippers oder das lange Hadern der Stadt in Bezug auf die Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte.

Neben diesen Ausstellungsbereichen wird es einen Bereich für Sonderausstellungen sowie Workshop-Räume geben, welcher interessierten Gruppen offensteht. Des Weiteren soll ein zentraler Gedenkraum mit den Steinen der Alten Synagoge entstehen. Dieser Raum wird im Innenhof des Gebäudes installiert, mit einer Glas-Stahl-Konstruktion als Dach. Im Zentrum des Raumes wird ein Kubus stehen, auf dem die Namen aller bekannten Freiburger*innen eingfasst sind, die in der Zeit des Nationalsozialismus ermordet wurden, ungeachtet ihres Verfolgungshintergrundes. Der Kubus wird begehbar sein und einen persönlichen Rückzug ermöglichen. Im Inneren werden Fotografien der ermordeten Menschen angebracht, ähnlich wie dies in anderen Gedenkstätten, wie etwa in Yad Vashem in Israel, der Fall ist. Dadurch wolle man „den Menschen ihr Antlitz zurückgeben“, so Wolrab. Als Erinnerung an die jüdische Geschichte sollen die Synagogensteine als Bodenvitrine eingelassen werden, und ein Synagogengrundriss wird an der Wand angebracht. Dabei darf jedoch nicht der Eindruck entstehen, dass die Synagoge an diesem Ort des ehemaligen Verkehrsamtes gestanden hat.

Nachdem Julia Wolrab ihren eindrücklichen Bericht abgeschlossen hat, appellierte sie an die Zuhörer*innen, sich zu engagieren und einzubringen, denn Erinnerungskultur lebe von Anmerkungen, Impulsen und Engagement.

Im Anschluss daran folgte eine spannende Diskussion, welche hier nur bruchstückhaft abgebildet werden kann. Zunächst wurde die Frage gestellt, was eigentlich ein Dokumentationszentrum im Unterschied zu einem Museum ausmache. Dabei konnte festgehalten werden, dass bei einem Museum nicht zuletzt der Aspekt der Ästhetik im Mittelpunkt steht. Der Museumsbesuch soll ein schönes Erlebnis sein, die kritische Reflexion der Ausstellungsgegenstände durch das Publikum gerät dadurch bisweilen in den Hintergrund. Ein Dokumentationszentrum hat hingegen die Aufgabe, zu dokumentieren, Forschungsarbeit zu leisten, sich mit anderen Gruppen auszutauschen und zu diskutieren. Ein solches Zentrum möchte aus den musealen Strukturen ausbrechen und hat im Gegensatz zu einem Museum einen stärkeren politischen Auftrag. In Anbetracht der gesellschaftlichen Forderung nach Inklusion wurde von einer Studentin die Frage nach Barrierefreiheit der Ausstellung gestellt. Wolrab antwortete darauf, dass die Ausstellung so konzipiert werde, dass sie möglichst barrierearm sei. Darüber

hinaus werde eine leichte Sprache verwendet und, wo möglich, auch Gebärdensprache eingesetzt. Eine weitere Studentin fragte im Anschluss daran, wie sich das Dokumentationszentrum gegen antisemitischen und antiziganistischen Vandalismus schützen wolle. Die Referentin räumte daraufhin ein, dass diese Frage alle Beteiligten beschäftige und dass diese Gefahr real gegeben sei. Ungeachtet dessen stelle das begrenzte Budget eine große Herausforderung dar. Bislang sei nur eine stärkere Verglasung vorgesehen, welche das Untergeschoss durchwurfsicher machen soll. An dieser Stelle sei vor allem politisch-historische Präventionsarbeit gefragt, um solche Angriffe zu verhindern – dabei sind auch die angehenden Lehrkräfte maßgeblich beteiligt. Es gehe nicht nur darum, still zu betrachten, sondern auch, sich durch Engagement einzubringen und zu diskutieren. Davon lebe das Dokumentationszentrum.

Zur Website des Dokumentationszentrums Freiburg: <https://nsdoku.freiburg.de/>

Einblicke in das Dokumentationszentrum Freiburg: https://www.youtube.com/watch?v=1RjNjVpnz_s

Bericht verfasst durch Kevin Gerstner, geprüft und freigegeben durch die Referentin.